

Achtung, Verwechslungsgefahr mit heimischem Stubentiger!

Die europäische Wildkatze (*Felis silvestris silvestris*)

von Dennis Klein

Nachdem sie fast als ausgestorben galt, breitet sich die europäische Wildkatze seit einigen Jahren in Deutschland wieder aus. Viele wissen jedoch nichts von ihrer Existenz und es besteht eine hohe Verwechslungsgefahr mit wildfarbenen Hauskatzen, sodass immer wieder Wildkätzchen von Spaziergängern aus dem Wald mitgenommen werden. Hier werden Erkennungsmerkmale der Wildkatze dargestellt und ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand gegeben.

Die Entstehung der Art Wildkatze ereignete sich vor etwa 250 000 Jahren, wobei sich die europäische Wildkatze vermutlich vor etwa 190 000 Jahren herausgebildet hat. Nach O'Brien et al. [1] wird die Art Wildkatze in fünf Unterarten eingeteilt: die europäische Wildkatze (*Felis silvestris silvestris*, SCHREBER 1777; **Abb. 1**), die südafrikanische Wildkatze (*Felis silvestris cafra*), die nordafrikanische/Naher-Osten-Wildkatze (*Felis silvestris lybica*), die zentralasiatische Wildkatze (*Felis silvestris ornata*) und die Gobikatze (*Felis silvestris bieti*).

Die Hauskatze (*Felis silvestris catus*) ist aus der Unterart *Felis silvestris lybica* entstanden und somit Teil dieser Gruppe [1]. Konkrete Hinweise auf eine Domestikation der Falbkatze vor etwa 5000 Jahren stammen aus Ägypten. Von dort aus gelangte sie später als domestizierte Katze über Handelswege nach Asien und Europa. Fuß fasste die Hauskatze in Europa mithilfe der Römer und breitete sich auch nach dem Zerfall des Römischen Reiches weiter in Mitteleuropa aus [2].

Wild- oder Hauskatze?

Das Zoologische Institut der Universität Jena hat in Untersuchungen an Sammlungsmaterial (61 Totfunde wildfarbener Katzen) aus 50 anatomischen Merkmalen bzw. Indizes und 20 Fellmerkmalen die wesentlichen Unterscheidungsmerkmale zwischen Wild- und Hauskatzen herausgearbeitet und kommt zu dem Schluss, dass eine Zuordnung von Individuen mit wenigen eindeutigen anatomischen Merkmalen grundsätzlich möglich ist. Danach sind morphometrische Merk-



Abb. 1: Die europäische Wildkatze.

Foto: BUND/H. Neumann

male wie Darmlänge, Gehirnvolumen sowie Schädelindex und v. a. bei adulten Tieren Fellmerkmale wie Schwanzbänderung oder Genick- und Schulterstreifung die einzigen morphologischen Hinweise zur sicheren Trennung von Haus- und Wildkatzen [3,4].

Das augenfälligste Erkennungsmerkmal der Wildkatze ist wohl ihr breiter, buschiger Schwanz mit zwei bis drei schwarzen Ringen und einem schwarzen stumpfen Ende. Gegenüber häufig silbrig-grauen Hauskatzen haben Wildkatzen auch zumeist ein sehr verwaschenes grau-gelbes Fell. Junge Wildkatzen sehen wildfarbenen Hauskatzen jedoch zum Verwechseln ähnlich, da ihr Fell noch eine starke Bänderung aufweist und sich

der charakteristische Schwanz noch nicht vollends ausgebildet hat. Augenfarbe (bis Woche 5/6 hellblau), Gewicht, Fressverhalten (Annahme von Fleisch?) oder Zähne (Zahnwechsel) bei älteren Tieren sind weitere mögliche Unterscheidungsmerkmale. Eine Übersicht dieser und weiterer Kriterien am lebenden Tier können **Abbildung 2** sowie **Tabelle 1** entnommen werden.

Hybridisierung

Hauskatze und Wildkatze leben oft syntop, weshalb eine Vermischung beider Arten nicht auszuschließen ist. Dabei entstehen sogenannte Hybriden, auch als „Blendlinge“ bezeichnet. Diesen Tieren werden intermediäre Merkmale zwischen Wild- und Hauskatze zugeschrieben. Deshalb ist es äußerst schwierig, durch rein äußerliche Merkmale einen Hybriden sicher von einer Hauskatze bzw. einer Wildkatze zu unterscheiden [3,8]. Für eine eindeutige Bestimmung ist eine genetische Typisierung zwingend vonnöten. Aufgrund unterschiedlicher Untersuchungen kann man bis dato davon ausgehen, dass Hybriden in Deutschland sehr selten auftreten [9–11]. Eine Untersuchung an einer Population in Lothringen vermutet, dass Blendlinge in freier Wildbahn im Wettbewerb mit reinen Wildkatzen unterlegen sind und deshalb keine Mischbevölkerung entstehen kann [12]. Neueste Untersuchungen des BUND, des Senckenberg Forschungsinstituts und des Naturmuseums Frankfurt Gelnhausen mit über 3000 Haarproben von Wild- und Hauskatzen belegen, dass nur etwa drei Prozent der Wildkatzen in Deutschland Hybriden sind [13].

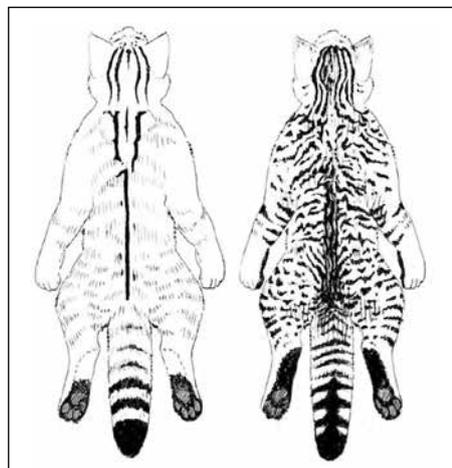


Abb. 2: Fellzeichnung der Wildkatze (links) und Hauskatze (rechts); nach [5].

Tab. 1: Unterscheidungsmerkmale Wild- und Hauskatze (nach [6] und [7] verändert)

Merkmale	Wildkatze	Hauskatze
Fellfarbe	grau mit cremegelbem bis ockerfarbigem Grundton; heller Kehlfleck und heller Bauch	glänzend; schwarz-, grau-, oder rotgetigert, Grundton variabel; Flecken kräftig weiß
Fellmuster	deutlich abgeschwächte verwischte Zeichnung	meist kräftig durchgezeichnet
Körperbau	plumper wirkend, da langhaarig; Läufe dick (vor allem im Winter)	schlanker wirkend, da kurzhaarig; Läufe dünner
Kopfform	wuchtig, breite Schnauzenform	zarter, schlanke Schnauzenregion
Schnurr- und Tasthaare	weiß, kräftig ausgebildet	schwächer ausgebildet, zuweilen hornfarbig
Nasenspiegel	hell fleischfarben	alle Variationen möglich
Ohr	klein wirkend, da längeres Kopfhaar	groß wirkend, da kürzeres Kopfhaar
Schwanz	stark buschig, stumpfendig, über 50 % der Körperlänge	kurzhaarig, spitzendig, bis 50 % der Körperlänge
Schwanzmusterung	deutlich dunkel abgesetzte Ringe in der hinteren Hälfte	helle Felder, silbergrau gefärbt, meist nicht so scharf abgesetzt
Krallen	hell hornfarbig	hell oder dunkel hornfarbig
Hinterfüße	schwarze Sohlenfleckung; sehr variabel m 128–178 mm w 115–140 mm	schwarze Sohlenzeichnung; meist bis zur Ferse m 110–145 mm w 97–130 mm
Gesamtlänge	m 83–97 cm w 73–94 cm	m 69–92 cm w 67–81 cm
Gewicht erwachsener Exemplare	m 3,0–6,5 kg w 2,3–4,9 kg	m 3,0–6,5 kg w 2,0–6,5 kg
Tragzeit	63–68 Tage	56–61 Tage
Zahl der Würfe im Jahr	1, selten 2	stets mindestens 2
Jungenzahl	2–4 im Durchschnitt	4–6 im Durchschnitt

Ökologische Barrieren zwischen Haus- und Wildkatzen, die eine Verpaarung schon im Vorfeld unterbinden könnten, sind zahlreich. Die Wildkatze lebt z. B. überwiegend im Wald, die Hauskatze zumeist außerhalb in den Siedlungen. Dennoch gibt es vereinzelt streunende oder verwilderte Hauskatzen, die auch einige Kilometer in den Wald hineinlaufen [14–16]. Zudem liegt die Paarungszeit der Wildkatze im tiefsten Winter, in dem die Hauskatzen meist in warmen Häusern und Scheunen Schutz suchen. Verletzungen und Tötungen von Hauskatzen durch Wildkatzen kommen ebenfalls vor, da es sich um direkte Konkurrenten handelt [17].

Lebensweise

Den typischen Lebensraum einer Wildkatze in Mitteleuropa bilden die großen Waldgebiete der Mittelgebirge. Dort sind es v. a. Strukturen wie Totholzansammlungen (**Abb. 3**), Wurzel-

teller, trockene Höhlen, Tierbaue oder Bodenmulden, Dickichte, Naturverjüngungen und junge Fichtenkulturen sowie alte Bunkeranlagen, die als Ruhe- oder Wurfplätze genutzt werden [18–22].



Abb. 3: Totholzansammlungen werden von Wildkatzen gerne als Ruhe- und Wurfplätze genutzt.

Foto: BUND/Th. Stephan



Abb. 4: Wildkätzchen sind im Vergleich zu den adulten Tieren stärker gezeichnet und können daher leichter mit wildfarbenen Hauskätzchen verwechselt werden. Foto: BUND/Th. Stephan

Wildkatzen sind Einzelgänger mit eigenen Streifgebieten. In diesen befinden sich mehrere Ruhezone und beliebte Jagdflächen, die wiederholt aufgesucht werden. Auf ihrem Speiseplan stehen überwiegend (Wühl-) Mäuse, seltener Eidechsen, Frösche, Insekten, Kleinvögel, Hasen oder Kaninchen. Wildkatzen können zwar gut klettern, suchen aber nach der überwiegend nächtlichen Jagd morgens ihre Schlafplätze meist am Waldboden auf. Stark verästelte Bäume und die Leitern von Jagdkanzeln können von der Wildkatze erklimmt werden. Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Streifgebiets ist der Offenanteil innerhalb oder am Rand des Waldes (z. B. Wiesen, Felder, Windwurfflächen, Lichtungen, steinige Halden und Waldrandsäume) [23,24]. Diese Habitate dienen v. a. der Nahrungssuche.

Die Streifgebietsgrößen von Wildkatzen sind, abhängig von Lebensraum, Beuteangebot und Populationsdichte, ausgesprochen variabel. Sie variieren darüber hinaus zwischen männlichen und weiblichen Tieren sowie zwischen den Jahreszeiten [9,22,24] und innerhalb der Ranzzeit [25,26]. Die Reviergröße eines Wildkatzenkuders kann bis zu 5000 ha (1000–5000 ha) betragen [12,26–28]. Jungkuder können auf der Suche nach einem passenden Revier auch ein weitaus größeres Gebiet besiedeln [29]. Die Reviergröße weiblicher Tiere ist mit bis zu 2000 ha (200–2000 ha) deutlich kleiner. Bei Abwanderungen in neue Gebiete werden verhältnismäßig geringe Entfernungen bis etwa 25 km zurückgelegt.

Nur während der Paarungszeit (Ranz) zu Beginn des Jahres geben Kuder und Katze für

kurze Zeit ihr einzelgängerisches Leben auf. Die weiblichen Wildkatzen werden mit zwölf Monaten geschlechtsreif, Kuder mit zehn Monaten. Nach 66 Tagen, zwischen April und Juni, werfen die Weibchen ein bis maximal sechs Junge. Wenn der erste Wurf erfolglos war, kann es im August zu einem zweiten Wurf kommen [9]. Die Aufzucht der Jungen wird von der Katze allein übernommen (Abb. 4), die während dieser Zeit besonders störungsempfindlich ist. Ab dem zweiten Lebensmonat erlernen die Kätzchen spielerisch die Verhaltensweisen, die sie zum späteren Überleben benötigen. Anfang Herbst wandern die jungen Wildkatzen ab, um sich eigene Reviere zu suchen.

Verbreitung

Das Verbreitungsgebiet der Wildkatze erstreckte sich noch bis ins 20. Jahrhundert hinein fast über den ganzen Kontinent. Heute kommt sie auf der Iberischen Halbinsel, in Schottland, Italien, auf dem Balkan, in Ostfrankreich bis Belgien und in Teilen West- und Mitteldeutschlands vor. Zwischen diesen Vorkommen findet vermutlich aufgrund der großräumigen Isolation der Gebiete kein nennenswerter Austausch mehr statt. In Osteuropa sind zurzeit noch mehr Wildkatzen als in West- und Mitteleuropa zu finden. Durch (teilweise illegale) Jagd und mangelndes Schutzmanagement nimmt die Zahl jedoch schneller ab als in anderen Gebieten.

Ursprünglich kam die Wildkatze in ganz Deutschland vor. Heute gibt es noch 5000 bis 7000 der scheuen Tiere. Sie durchstreifen weitläufige, unterholzreiche Wälder und benö-

tigen große, störungsarme Rückzugsgebiete, die ihnen genügend Versteckmöglichkeiten und Ruheplätze bieten. Es existieren zwei Hauptverbreitungsgebiete (Abb. 5): Das sind zum einen die Vorkommen in Eifel, Hunsrück, Pfälzer Wald und Taunus, die vermutlich untereinander im Austausch stehen und Anschluss an die Vorkommen in Ostfrankreich und Belgien haben. Zum anderen beherbergen Wälder im Harz, Solling, Kyffhäuser, die übrigen Waldgebiete Nordthüringens und der Hainich das zweite Hauptverbreitungsgebiet. Aus dem unmittelbar südlich angrenzenden Thüringer Wald und der Rhön gibt es bis heute keinen Nachweis einer fest etablierten Population, obwohl die Wälder geeignet wären. In Bayern ist es im Spessart gelungen, Wildkatzen nachzuweisen. Hier mehren sich die Belege vom Spessart über die Haßberge, die Oberpfalz in Richtung Bayerischer Wald. Dem Verbreitungszentrum in Mitteldeutschland kommt perspektivisch eine Schlüsselrolle als Bindeglied zwischen den Vorkommen Ost- und Westeuropas zu.

Eine detaillierte Übersicht zur aktuellen Verbreitung findet sich auf www.wildkatzenwegeplan.de.

Gefahren

Natürliche Feinde der Wildkatze sind Luchs, der die Katzen in jedem Alter schlagen kann, sowie Uhu, Steinadler, Fuchs, Hermelin und Wiesel, die v. a. den unbewachten Jungtieren gefährlich werden können. Über die Lebenserwartung frei lebender Wildkatzen ist noch wenig bekannt. Man rechnet mit etwa sieben bis zehn Jahren. In Gefangenschaft können Wildkatzen mit bis zu 20 Jahren ein ähnlich hohes Alter wie Hauskatzen erreichen.

Früher wurden die Wildkatzenbestände v. a. durch die Jagd dezimiert. Heute ist das Verletzen oder Töten der Wildkatze strengstens verboten. Aufgrund der Verwechslungsgefahr und des fehlenden bundesweiten Verbots des Abschusses von Hauskatzen und Hunden kommt es aber immer wieder zu Verlusten. Auch Schlagfallen und frei laufende Jagdhunde bei der Nachsuche können ihnen zusetzen.

Mangels natürlicher Wurfplätze beziehen Wildkatzen oft Holzpolter (Stapel gefällter Stämme, die auf den Abtransport warten), um dort zu werfen und ihre Jungen aufzuziehen. Leider werden die Wildkätzchen beim Abtransport der Stämme häufig zerquetscht oder mit verladen.

Das größte Problem für die Wildkatze ist heute die immer intensivere Nutzung der Landschaft durch Verkehr, Siedlungsgebiete und Landwirtschaft. Neben dem qualitativen und quantitativen Verlust von Waldlebensräumen stellen auch ausgeräumte, strukturalarme Agrarlandschaften Hindernisse dar [22,30].

Viele Wildkatzen, v. a. unerfahrene Jungtiere auf ihrer Suche nach besiedelbaren Gebieten, fallen dem Verkehr zum Opfer. Straßen, Bahnlinien oder Kanäle zerschneiden die

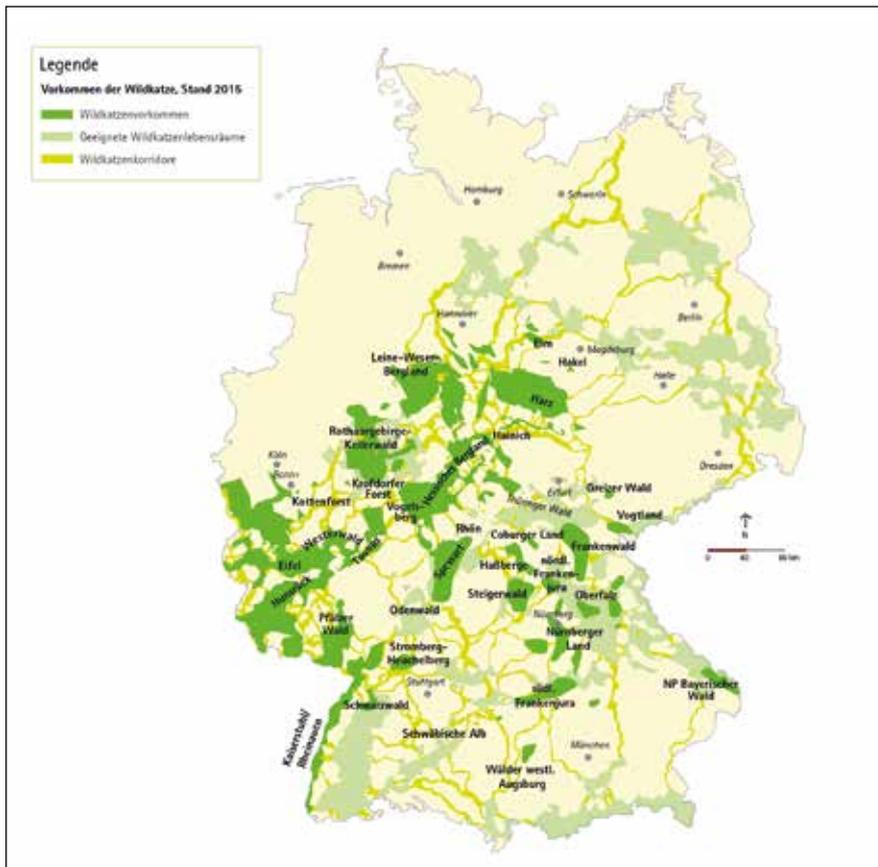


Abb. 5: Wildkatzenvorkommen und Wildkatzenwegeplan.

Grafik: BUND

Restlebensräume der Wildkatze und führen damit zur Beeinträchtigung der notwendigen Raumanprüche dieser großflächig wandernden Art [31].

Der Verlust des Lebensraums und die Zerschneidung durch Infrastruktur führen zu einer Verinselung rezenter und potenzieller Habitate. Derartig isolierte Bestände sind anfällig für Inzucht und genetische Verarmung, was verminderte Fruchtbarkeit und eine erhöhte Anfälligkeit für Krankheiten nach sich ziehen kann. Die Schaffung eines Verbunds von Lebensräumen ist daher eine zentrale Herausforderung des Naturschutzes in Deutschland, weshalb der Gesetzgeber laut §§ 20 und 21 des Bundesnaturschutzgesetzes vorsieht, auf mindestens zehn Prozent der Landfläche Deutschlands einen funktionierenden Biotopverbund wiederherzustellen.

Die Population(en) der Wildkatze in Deutschland kann/können trotz Aufwärtstrend noch nicht als gesichert angesehen werden. Daher unterliegt die Art auf internationaler und europäischer Ebene sowie auf Bundes- und Länderebene unterschiedlichen Schutzkategorien. In der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) wird sie in Anhang IV aufgeführt. Damit steht sie unter besonderem Rechtsschutz der EU. Es gelten Zugriffs- und Störverbote sowie Besitz- und Vermarktungsverbote. Konkret bedeutet dies, dass ihre „Lebensstätten“ nicht beschädigt oder zerstört werden dürfen und dass eine Störung der Lebensräume vermieden werden sollte. Ferner herrscht ein absolutes

Tötungsverbot. Ähnlich der Einordnung auf europäischer Ebene wird die Wildkatze auch im deutschen Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) zur besonders geschützten bzw. streng geschützten Art erklärt und in der nationalen „Roten Liste“ als „gefährdet“ eingestuft. Verstöße gegen die damit einhergehenden Verbote können als Ordnungswidrigkeiten oder auch als Straftaten verfolgt werden. Im Bundesjagdgesetz (BJagdG) ist die europäische Wildkatze als jagdbare Art aufgeführt, steht jedoch unter ganzjähriger Schonzeit. Somit wird die Wildkatze auch in die Verantwortung des jeweiligen Revierinhabers gestellt. Werden beispielsweise verunfallte Katzen eingesammelt bzw. mitgenommen, gilt dies offiziell als Wilderei.

Wildkatzen im Wald lassen!

Ab Mai durch das ganze Frühjahr hindurch kann es passieren, dass man durch Zufall bei Spaziergängen im Wald auf junge Wildkatzen trifft. Viele Spaziergänger wissen nichts von dem Vorkommen der seltenen Katze in unseren Wäldern und erliegen bei einem Zusammentreffen der Annahme, es handele sich um verirrte oder ausgesetzte Hauskatzen, denen man helfen sollte. Hauskatzen halten sich jedoch selten mit ihren Jungen im Wald auf. Den Tieren helfen zu wollen, ist zwar gut gemeint, aber das Schlechteste, was man den jungen Wildkatzen antun kann. Die Kätzchen sollten nicht berührt oder vom Fundort entfernt

werden. Aufpassen sollte man v. a. in ihren Hauptverbreitungsgebieten (Abb. 5).

Die im Frühjahr geborenen jungen Wildkatzen sind im Laufe des Mai so groß, dass das Muttertier auch tagsüber mit der Mäusejagd beschäftigt ist. Der Nachwuchs wird dabei auch über mehrere Stunden allein gelassen und verweilt nicht immer in den Verstecken. Man kann daher bei einer Sichtung in der Regel davon ausgehen, dass die Katzenmutter nicht weit entfernt ist.

Aufgelesene Wildkätzchen sollten unmittelbar an den Fundort zurückgebracht werden, denn mit etwas Glück findet die Mutter den Nachwuchs wieder. Die Chancen sind geringer, wenn sich die jungen Katzen bereits vor der Entnahme von dem ursprünglichen Versteck entfernt haben. Wenn nicht der gesamte Wurf mitgenommen wurde, kann es auch sein, dass die Katzenmutter die Verbliebenen inzwischen zu deren Schutz an einen anderen Ort gebracht hat. Entscheidend ist in jedem Fall die Zeit zwischen Entnahme und Zurückbringen der Wildkätzchen. Die Mutter wandert zwar nicht direkt aus ihrem Revier ab, beendet aber wahrscheinlich die Suche nach den „verloren“ gegangenen Jungtieren nach wenigen Tagen.

Beim Zurücksetzen sollte man darauf achten, dass die Tiere keinen Kontakt zu Hauskatzen oder sonstigen Infektionsquellen hatten. So sehr es zu befürworten ist, dass die Finder sich in ihrer Ratlosigkeit an Tierärzte wenden, muss hier doch erwähnt werden, dass eine Tierarztpraxis durchaus eine Infektionsquelle sein kann (s. u.).

Darüber hinaus sind Meldungen über Sichtungen und Totfunde von Wildkatzen wertvolle Hinweise, um mehr über die geschützte Art zu erfahren. Deshalb sind sowohl die BUND-Projektbüros als auch die Naturschutzverwaltungen über jeden Hinweis dankbar. Das Motto „Bitte nicht stören!“ gilt übrigens auch für alle anderen Wildtiere, denn die Frühjahrszeit ist die saisonale Wurf- und Setzzeit für viele Tiere. Aus diesem Grund gilt zu dieser Zeit auch die Leinenpflicht für Hunde.

Umgang mit Findlingen

Wildkatzen dürfen nur aufgenommen werden, wenn definitiv feststeht, dass die Jungen von dem Muttertier nicht mehr versorgt werden. Dafür ist viel Geduld während der Beobachtung vonnöten. Ansonsten ist das zeitnahe Zurücksetzen an den Fundort oft die bessere Lösung. Wenn ein junges Kätzchen verletzt oder alleine aufgefunden wird, sollten der zuständige BUND-Landesverband (www.bund.net/wildkatzenkontakt), der ortsansässige Jagdpächter und die zuständige Behörde (Untere Naturschutzbehörde, Veterinärbehörde) informiert werden. Dort kann auch bei bestehender Unsicherheit über das weitere Vorgehen Rat eingeholt werden.

Wenn ein Zurücksetzen der jungen Wildkatzen in den Wald nicht gelingt oder die

Umstände dies nicht zulassen, müssen die Wildkatzen zunächst in Absprache mit Experten aufwendig mit der Hand aufgezogen und dann wieder ausgewildert werden. Hierfür ist eine behördliche Genehmigung vonnöten! Aufgrund der Ansteckungsgefahr sollten die Tiere nicht zu Tierheimen oder Katzenhilfen gebracht werden.

Wildkatzen lassen sich nicht zähmen. Oberstes Ziel muss daher immer sein, die Tiere später wieder in die Natur entlassen zu können. Ideale Bedingungen bieten in der Regel Auffangstationen mit ihren Außengehegen und bewusst wenig menschlichem Kontakt.

Praktische Hinweise zur Aufzucht junger Findlinge in den ersten Lebenswochen, dem benötigten Material sowie weiterführende Informationen für den betreuenden Tierarzt (z. B. Impfungen) finden Sie unter www.europaischewildkatze.de/index.php/notfelle.

Der BUND bietet weitere Informationen zur Wildkatze unter www.bund.net/wildkatze sowie kostenloses Informationsmaterial und Poster („Wildkätzchen im Wald lassen“ und „Unterscheidung Haus- und Wildkatze“) über die Publikationsdatenbank im Internet (www.bund.net/publikationsdatenbank).

Anschrift der Autoren: Dennis Klein, BUND Bundesgeschäftsstelle, Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin, dennis.klein@bund.net

Literatur

- [1] O'Brien SJ, Johnson W, Driscoll C et al. (2008): Trends Genet 24(6): 268–279. doi: 10.1016/j.tig.2008.03.004
- [2] Bobis L (2001): Gustav Kiepenheuer Verlag, Leipzig
- [3] Krüger M, Hertwig ST et al. (2009): J Zool Syst Evol Res 47: 268–282
- [4] Hertwig ST, Schweizer M et al. (2009): J Zool Syst Evol Res 47: 283–297
- [5] Kranz A, Lapini L, Molinari P (2009): Der Anblick 12: 28–30
- [6] Grabe H, Worel G (2001): Buch & Kunstverlag Oberpfalz, Amberg
- [7] Bortenlänger R (1995): Inaugural-Dissertation, München
- [8] Germain E (2007): Thèse Doct., Univ. Reims
- [9] Piechocki R (1990): Die Neue Brehm-Bücherei 189. Ziemsen Verlag, Wittenberg
- [10] Hille A, Pelz O, Trinzen M et al. (2000): Bonner zoologische Beiträge 49(14): 165–176
- [11] Eckert I (2003): Dissertation, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
- [12] Leyhausen P (1988): In B. Grzimek (Hrsg.), Grzimeks Enzyklopädie (Band 3, pp. 612–635). Zürich: Kindler
- [13] Nowak C, Frosch C, Harms V et al. (2014): Säugetierkundliche Informationen 48: 331
- [14] Splitter H (1978): Z Jagdwiss 24: 33–44
- [15] Lüps P (1972): Naturhist. Mus. Bern 4: 1–8
- [16] Naidenko SV, Hupe K (2002): Zoologicheskij Zhurnal 81(11): 1371–1381
- [17] Hubbard AL, Mc Orist S, Jones TW et al. (1992): Biol Conserv 61: 203–208
- [18] Büttner I, Kuckelkorn KH, Trinzen M (2003): Die Pirsch 3: 8–11
- [19] Mölich T, Klaus S (2003): Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen 40(4): 109–135
- [20] Hupe K, Pott-Dörfer B, Götz M (2004): Inform. d. Naturschutz Niedersachs. 24, Nr. 6: 267–277
- [21] Götz M, Roth M (2007): Beiträge zur Jagd- und Wildforschung, Band 32: 437–448
- [22] Hötzel M, Klar N, Schröder S et al. (2007): Ökologie der Säugetiere Bd. 5
- [23] Herrmann M, Knapp J (2007): Öko-Log Institut im Auftrag des Ministeriums für Umwelt
- [24] Ragni B (1978): Carnivore Genetics Newsletters 3: 270–274
- [25] Steffen C (2003): Diplomarbeit an der Universität Kaiserslautern (unveröffentl.)
- [26] Wittmer HU (1998): Diplomarbeit an der Universität des Saarlandes (unveröffentl.)
- [27] Gärtner S, Norgall T (2008): Jahrbuch Naturschutz in Hessen 12: 13–18
- [28] Trinzen M (2006): LÖBF Mitteilungen 2: 2–5
- [29] Hupe K (2002): Wild und Hund 10: 17–22
- [30] Nitze M, Roth M (2003): Congress of Mammology and Wildlife Biology at the Natural History Museum of Bern. Abstracts: 49
- [31] Roger E, Laffan SW, Ramp D (2011): Population Ecology 53(1): 215–227
- [32] Klar N, Fernandez N, Kramer-Schadt S et al. (2008): Biological Conservation 141: 308–319
- [33] Simon O (2007): BUND Hessen, Frankfurt
- [34] Hupe K, Simon O (2007): Information des Naturschutz Niedersachsens 27: 66–69
- [35] Nowak C, Steyer K (2009): Conservation Genetics Group, Senckenberg Gelnhausen
- [36] Steyer K, Simon O, Kraus RHS et al. (2013): Eur J Wildlife Res 59: 39–46

Die ausführliche Literaturliste ist bei der Redaktion erhältlich (dtbl@btkberlin.de).

Ein Rettungsnetz für die Wildkatze

Um die Durchlässigkeit der Landschaft zu verbessern und mehr über die Wildkatze und ihre Verbreitung zu erfahren, startete der BUND im Jahr 2004 das Vorhaben „Rettungsnetz Wildkatze“.

Ausgehend von Analysen zur Raumnutzung (Telemetry) und der bekannten Wildkatzenverbreitung wurde zunächst untersucht, welche größeren Wälder sich in Deutschland noch als Lebensraum für die Wildkatze eignen. Im Anschluss wurden Wege des geringsten Widerstands ermittelt, die Wanderungen zwischen den bekannten und potenziellen Gebieten ermöglichen (Abb. 5). Der so entstandene Wildkatzenwegeplan (Wildtierkorridor) ermöglicht eine Identifizierung besonders konfliktreicher Regionen mit hohem Vernetzungsbedarf.

Wildkatzen orientieren sich bei Wanderungen vorwiegend entlang linearer Lebensraumelemente wie Gehölzsäume, Bäche sowie Waldauen oder bleiben im Wald. Deckungsarmes Agrarland meiden sie weitgehend [32]. Auf Grundlage des Wegeplans konnten in den Ländern Thüringen, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Hessen in insgesamt 27 Projektgebieten auf 58 ha grüne Korridore oder Trittsteine aus 60 000 Bäumen und Büschen geschaffen werden. Darüber hinaus wurden in Rheinland-Pfalz und

Nordrhein-Westfalen Wildkatzenwälder aufgewertet und somit die Qualität des grünen Netzes in strategisch wichtigen Habitaten gesteigert. Von diesen Maßnahmen profitieren auch andere Arten wie Baumarder, Haselmaus, Schwarz- und Mittelspecht, holzliebende Käfer oder einige Fledermausarten (z. B. Bechsteinfledermaus).

Eine weitere Säule des Projekts ist die systematische genetische Bestandserfassung, anhand derer sich Fragestellungen zu unterschiedlichen Aspekten bearbeiten lassen: Wie weit sind die Wildkatzenbestände voneinander getrennt? Welche Auswirkungen haben Landschaftsbarrieren? Wo können neue Korridore am effektivsten den Verbund von Lebensräumen stärken?

Um verlässlich Wildkatzen in einem Gebiet nachzuweisen, hat sich die Baldrian-Lockstockmethode bewährt [20, 33, 34]. Dazu werden Holzpflocke in der Ranzzeit mit Baldrian besprüht. Von diesem Geruch angelockt reiben sich die Tiere an dem Stock, wobei ihre Haare am rauen Holz hängen bleiben. Diese werden eingesammelt und im Labor untersucht. Mithilfe dieses genetischen Fingerabdrucks wird festgestellt, ob es sich bei den Proben jeweils um ein oder mehrere Individuen handelt und wie ihre Verwandtschaftsverhältnisse sind [35, 36]. Unter

den bislang über 4700 im Senckenberg Forschungsinstitut bearbeiteten Proben fanden sich mehr als 2400 Wildkatzenhaarproben (Stand Dezember 2015). Darüber gelang der Nachweis von über 750 einzelnen Individuen. Etwa die Hälfte von ihnen wurde mehrfach erfasst, was eine wichtige Grundlage für Populationsgrößenabschätzungen darstellt. Es gibt Belege, dass eine deutliche genetische Trennung zwischen den Verbreitungsgebieten in Mittel- und Westdeutschland existiert. Die Ergebnisse zeigen auch genetische Unterschiede zwischen den Beständen einzelner Regionen. Ferner konnte das Fundament für eine realistische Populationsgrößenabschätzung gelegt werden.

Der Projekterfolg von „Wildkatzensprung“ hängt unmittelbar mit dem Engagement von über 1200 Freiwilligen zusammen. Dieses Netzwerk an Ehrenamtlichen führte auf über 60 Untersuchungsflächen mehr als 16 000 Kontrollen an über 800 aufgestellten Lockstöcken durch oder unterstützte die Korridorpflanzungen tatkräftig unterstützte.

